

Religion und politische Gewalt. Neue empirische Erkenntnisse zu religiöser Radikalisierung und Terrorismus

Abstract

In der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte der vergangenen dreißig Jahre werden bestimmte religiöse Traditionen und Strömungen oftmals als besonders gewaltaffin oder aber friedensförderlich angesehen. Seit Samuel Huntingtons „Kampf der Kulturen“ (1996) wird vor allem dem Islam eine hohe Gewaltaffinität zugeschrieben. Bei friedlichen Religionen denken viele in der westlichen Welt zuerst an den Buddhismus. Die Forschung hat aber schon früh gezeigt, dass das Phänomen gewalttätiger Religionen religionsübergreifend auftreten kann und durch lokale und globale historische, gesellschaftliche und politische Kontexte und Wechselbeziehungen bedingt wird (Appleby 1999). Die Debatte, ob Religion *per se* einen Einfluss auf die Hinwendung zum religiös begründeten Extremismus, politischer Gewalt und Terrorismus hat, ist in den letzten Jahren verstärkt geführt worden, ohne dass beim Verständnis der Zusammenhänge große Fortschritte erzielt worden sind. Es stehen verschiedene Probleme im Raum: Die verwendeten Religionsdefinitionen sind unklar oder strittig, die verwendeten wissenschaftlichen Ansätze zum Thema divergieren und fundierte empirische, d.h. vor allem quantitativ-statistische Forschungen fehlen vielfach. Diese konzeptionellen und forschungspraktischen Probleme nimmt der Beitrag zum Anlass, einen Überblick über den aktuellen Wissensstand zu präsentieren. In einem ersten Schritt werden zentrale Begriffe wie Religion, Radikalisierung, Gewalt und Terrorismus definiert. Anschließend wird anhand der jüngeren politik- und religionswissenschaftlichen Forschungsgeschichte die Beziehung zwischen Religion und politischer Gewalt skizziert. Im nächsten Abschnitt wird systematisch auf die wissenschaftliche Debatte um den Einfluss von Religion auf religiöse Radikalisierung, politische Gewalt und Terrorismus eingegangen. Danach werden die Forschungsansätze und -positionen einer empirischen Prüfung unterzogen. Darauf aufbauend werden relationale Ansätze – insbesondere solche, die von Netzwerktheorie und -analyse geleitet sind – als ein Erklärungsmodell für religiöse Radikalisierung und politische Gewalt dargelegt. Aufgrund eines besseren Datenzugangs und neuer computergestützter Verfahren zur Analyse von klandestinen Dark Networks haben diese relationalen Ansätze in den vergangenen Jahren an Einfluss gewonnen. Das Fazit verweist auf die gesellschaftliche Bedeutung der Befunde und skizziert Forschungsperspektiven für eine gruppenbezogene, dynamische und sozialpsychologisch erweiterte Radikalisierungsforschung.

* beide Universität Luzern

1) Einleitung

Als der Rabbiner Meir Kahane am 5. November 1990 in einem New Yorker Hotel einen Vortrag über die Notwendigkeit der Auswanderung amerikanischer Jüdinnen und Juden nach Israel hielt, konnte er auf eine mehr als zwanzigjährige politische Karriere als einer der radikalsten ultranationalistischen und messianischen jüdischen Vertreter in den USA und Israel zurückblicken. 1932 in New York geboren und zum orthodoxen Rabbiner ordiniert, gründete er 1968 die *Jewish Defense League* (JDL). Unter der Leitung Kahanes als charismatische und religiöse Autorität wandelte sich die JDL bald von einer sozialen Protestbewegung orthodoxer Jüdinnen und Juden zur damals einzigen „fundamentalistisch-nationalistischen Terrorgruppe in den Vereinigten Staaten“ (Baumel 1999, 316). Deren politische Gewalt richtete sich insbesondere gegen (vermeintliche) arabische Terroristen und sowjetische Einrichtungen in den USA. Aufgrund der Verurteilung zu einer Bewährungsstrafe für die Herstellung von Sprengstoff (Kaplan, 24. Juli 1971) emigrierte Kahane 1971 nach Israel.

Kahane wurde schließlich selbst Opfer des Terrorismus. Während des genannten Vortrags wurde er aus nächster Nähe erschossen. Der Täter war der als orthodoxer Jude verkleidete Muslim El Sayyid Nosair. Nosair gehörte später zu jener Zelle dschihadistischer Extremisten, die 1993 für den ersten Anschlag auf das World Trade Center verantwortlich war (Jenkins, 1. Oktober, 1995). Obwohl Kahanes Führungsposition vakant blieb, hinterließ er ein ideologisches Vermächtnis, den Kahanismus. In den Jahren nach seinem Tod motivierte sein Denken einige Anhänger zu politischen Gewalttaten, die großen Einfluss auf den Oslo-Friedensprozess hatten: Sie waren etwa verantwortlich für die Ermordung von 29 Muslimen in der Machpela (Grab der Patriarchen) in Hebron 1994 und vor allem das tödliche Attentat auf den im Friedensprozess engagierten israelischen Premierminister Jitzchak Rabin 1995.

In der öffentlichen und teilweise auch wissenschaftlichen Debatte der vergangenen dreißig Jahre werden bestimmte religiöse Traditionen und Strömungen als besonders gewaltaffin oder aber auch friedensfördernd angesehen. Ersteres wird seit Samuel Huntingtons „Kampf der Kulturen“ (1996) vor allem dem Islam zugeschrieben. Bei Letzterem denken viele an den Buddhismus, obschon sich auch hier gegenteilige Beispiele wie die *Bodu Bala Sena*, eine ultranationalistische Vereinigung buddhistischer Mönche in Sri Lanka, finden lassen. Dies und das Eingangsbeispiel einer religiös fundierten Gewaltspiralen zwischen jüdischen und muslimischen Extremisten verdeutlichen aber, dass die Ausübung politischer Gewalt nicht

einer bestimmten religiösen Tradition inhärent ist. Die Forschung hat früh gezeigt, dass dieses Phänomen vielmehr religionsübergreifend auftreten kann und durch lokale und globale historische, gesellschaftliche und politische Kontexte und Wechselbeziehungen bedingt wird (Appleby 1999). Uneinigkeit besteht darüber, ob Religion *per se* einen bedeutenden Einfluss auf die Hinwendung zum religiös begründeten Extremismus, politischer Gewalt und Terrorismus hat. Diese Debatte ist in den letzten Jahren verstärkt geführt worden und ging mit einer Polarisierung der Positionen einher, ohne dass große Fortschritte erzielt worden sind. Das ernüchternde Resümee der Politikwissenschaftlerin Claudia Baumgart-Ochse lautet: „Religion und Konflikt: viel beforscht, wenig erklärt“ (2016, 29). Dahinter stehen verschiedene Probleme: Die verwendeten Religionsdefinitionen sind unklar oder strittig, die religionswissenschaftlichen und soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Ansätze zum Thema divergieren und fundierte empirische, d.h. vor allem quantitativ-statistische Forschungen fehlen weithin, vor allem zu anderen religiösen Kontexten als jenen des Dschihadismus.

Dieser Beitrag präsentiert den verfügbaren Wissensbestand in fünf Schritten. Zuerst werden bezogen auf das Forschungsfeld zentrale Begriffe wie Religion, Radikalisierung, Gewalt und Terrorismus definiert (2.). Daraufhin wird die Beziehung von Religion und politischer Gewalt in der jüngeren politik- und religionswissenschaftlichen Forschungsgeschichte skizziert (3.). Der folgende Abschnitt geht vertiefend auf die wissenschaftliche Debatte über den Einfluss von Religion auf gewalttätige inner- und zwischenstaatliche Konflikte sowie religiöse Radikalisierung vor allem anhand von Studien nach den Anschlägen von New York (2001), Madrid (2004) und London (2005) ein (4.). Im Anschluss werden die jeweiligen Forschungsansätze und -positionen anhand zentraler Befunde einer empirischen Prüfung unterzogen (5.). Darauf aufbauend stellen wir sodann relationale Ansätze – insbesondere solche, die von Netzwerktheorie und -analyse geleitet sind – als ein Erklärungsmodell für religiöse Radikalisierung und politische Gewalt dar (6.). Diese relationalen Ansätze haben auch aufgrund eines besseren Datenzugangs und neuer computergestützter Verfahren zur Analyse von klandestinen *Dark Networks* in den vergangenen Jahren an Einfluss gewonnen. Im letzten Abschnitt werden daher zwei Studien, die einem relationalen Ansatz theoretisch und methodisch folgen, aber unterschiedliche religiöse und historische Kontexte zum Untersuchungsgegenstand haben, detaillierter vorgestellt: Victor H. Asal, Na’ama Nagar und R. Karl Rethemeyers (2014) Untersuchung des *Dark Social Capital* des *Jewish Underground* in Israel der 1980er Jahre und Sean F. Evertons (2018) Analyse von Gruppenpolarisierung innerhalb der radikal-

reformatorisch-christlichen Täuferbewegung (Anabaptisten) in Münster im 16. Jahrhundert. Das Fazit verweist auf die gesellschaftliche Bedeutung der Befunde und skizziert Forschungsperspektiven für eine gruppenbezogene, dynamische und sozialpsychologisch erweiterte Radikalisierungsforschung.

2) Definitionen

Bei der Erforschung religiöser Phänomene stößt man unweigerlich auf eine Vielzahl von Religionsdefinitionen (vgl. Pezzoli-Olgati 2024). Es scheint „fast so, als würde es in den Sozial- und Geisteswissenschaften kaum etwas Schwierigeres zu definieren zu geben als Religion“ (Pickel 2016, 181). Entsprechend kontrovers sind auch die Operationalisierung und empirische Erfassung von Religion. Gründe dafür liegen zunächst im Forschungsgegenstand: Religion ist kein einheitliches, sondern ein vielfältiges Phänomen, das sich zudem nicht immer klar von anderen Phänomenen abgrenzen lässt. Ebenso sind die wissenschaftliche Erfassbarkeit des Untersuchungsgegenstandes und seine mögliche Messbarkeit ein Problem – geht es doch nicht zuletzt um Erfahrungen von Transzendenz (Pickel 2016, 183–184). Doch gerade die noch zu zeigenden theoretischen, methodischen und empirischen Probleme und Mängel in der bisherigen Forschung zu religiöser Radikalisierung und politischer Gewalt machen eine Begriffsbestimmung unausweichlich. Im Folgenden legen wir einer funktional-substanziellen Religionsdefinition zugrunde, wie sie etwa der Soziologe Detlef Pollack vorgeschlagen hat (2016, 76–77). Danach ist Religion zunächst durch ihren Bezug auf das Kontingenz- und Sinnproblem von Gesellschaften bestimmt. Religion dient zur Lösung von Sinnfragen. Neben diese Funktion tritt ein spezieller Inhalt. Religion ist durch einen Transzendenzbezug definiert. Dieser Transzendenzbezug ist es erst, der Religion zu einem einzigartigen Lösungsansatz des Kontingenzproblems macht.

Die Definitionen des Radikalisierungsbegriffs in der Literatur sind ebenfalls vielfältig (vgl. mit weiterer Literatur Pickel und Pickel 2023, 4–11). Der Begriff Radikalisierung wird in der öffentlichen Debatte fälschlicherweise oftmals synonym mit Begriffen wie Extremismus oder Terrorismus verwendet (Abay Gaspar et al. 2018, 3). Auch in der wissenschaftlichen Literatur kommt es teilweise zur Gleichsetzung dieser Begrifflichkeiten, auch und vor allem weil es an allgemeingültigen akademischen Definitionen mangelt (Abay Gaspar et al. 2018, 3–4; Sedgwick 2010; Srowig et al. 2018). Was alle drei Begriffe eint, ist, dass sie sich nicht ausschließlich auf eine bestimmte

politische Ideologie oder ein religiöses Weltbild wie den Dschihadismus beziehen (Sedgwick 2010; Srowig et al. 2018, 1). Man kann gleichwohl zwischen ihnen einige grundsätzliche Unterscheidungen vornehmen. So bezeichnet Extremismus eine Zustandsbeschreibung, Radikalisierung einen Prozess und Terrorismus eine Handlung. Dann aber lassen sich laut Gaspar und Kolleg:innen allenfalls Extremismus und Radikalität begrifflich sinnvoll vergleichen (Abay Gaspar et al. 2018, 4): Unter Extremismus werden im Kontext des demokratischen Verfassungs- und Rechtsstaates häufig solche Bestrebungen und Aktivitäten verstanden, die auf die Beseitigung seiner freiheitlichen, demokratischen Ordnung ausgerichtet sind. Radikalität hingegen kann als eine grundsätzliche Anzweiflung bestehender gesellschaftlicher Normen aller Art verstanden werden. Laut deutschem Verfassungsschutz sind radikale politische Ideen daher im Gegensatz zum Extremismus in pluralistischen Gesellschaften legitim, solange sie die Grundprinzipien des demokratischen Verfassungsstaates anerkennen (vgl. Abay Gaspar et al. 2018, 4). Aber auch bei einer solchen Begriffsbildung von Radikalität zeigt sich, dass sie trotz gegenteiliger Intention letztlich in Relation zu einer bestimmten gesellschaftlichen und politischen Ordnung erfolgt. Festzuhalten ist: Vor allem der Begriffe ‚Extremismus‘ wird weithin normativ aufgefasst, ein Umstand, der aber nicht immer in seiner Normativität reflektiert wird. Klarer wird der Begriff also, wenn man diesen Wertbezug offen benennt: Extremistisch sind solche Positionen und Handlungen, die auf die Delegitimierung und Destabilisierung liberaler, demokratischer und pluralistischer Grundprinzipien offener Gesellschaften abzielen. Dies kann von unterschiedlichen weltanschaulichen und religiösen Standpunkten aus angestrebt werden. Daher ist stets auch nach dem konkreten Weltbild zu fragen, welches den jeweiligen Extremismus speist. Dies ist auch für das Verständnis des Begriffs Radikalisierung wichtig. Radikalisierung bedeutet nicht nur, radikale Gedanken oder Kritik zu pflegen. Radikalisierung meint die Übernahme eines Weltbildes bzw. politischen Programms, das auf die Abschaffung einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft abzielt. Politische Gewalt ist eines der dafür eingesetzten Mittel. Religiöse Vorstellungen können extremistische Positionen und Aktivitäten legitimieren. In diesem Fall sprechen wir dann explizit von *Radikalisierung zum religiösen Extremismus*, also von Radikalisierung zu einem religiösen Weltbild, dass die freiheitlich-demokratische Grundordnung explizit ablehnt.

Aus der angeführten wissenschaftlichen Debatte um die Begriff Extremismus und Radikalisierung haben sich weitere Unterscheidungen ergeben. Insbesondere wird zwischen gewalttätiger und nicht-gewalttätiger (Bartlett und Miller 2012) sowie kognitiver und verhaltensbezogener Radi-

kalisierung unterschieden (Dalgaard-Nielsen 2010). Diese Unterscheidungen erlauben es, der Frage nachzugehen, ob Individuen im Rahmen ihrer Radikalisierung beginnen, ein gesellschaftliches System lediglich abzulehnen oder mit gewaltlosen oder gewalttätigen Mitteln an dessen Bekämpfung mitzuwirken. Da die kognitive Akzeptanz eines dem demokratischen Verfassungsstaat feindlich gegenüberstehenden Weltbildes ein Definitionsmerkmal von Radikalisierung ist, interessiert vielfach vor allem der Verhaltensbezug, d.h. die Frage, ob Menschen ihre extremistische Position aktiv durch Handlungen vorantreiben. Dabei kann zwischen nicht gewaltförmigen und gewalttätigen Handlungen unterschieden werden. In manchen Fällen, wie etwa bei einer Radikalisierung zum dschihadistischen Extremismus, ist die Trennlinie sehr dünn oder nicht gegeben, da dem heutigen politischen Dschihadismus – im Koran selbst steht der Dschihad bekanntlich nicht generell und keinesfalls zuerst für Gewalt – ein expliziter Gewaltbezug inhärent ist. Die Legitimation und Akzeptanz von Gewalt ist elementarer Bestandteil des Hinwendungsprozesses zum Dschihadismus. Aus den bisherigen Überlegungen zum Begriff der Radikalisierung ergibt sich für den Kontext freiheitlicher Gesellschaften folgende allgemeine Definition (vgl. in diese Richtung auch Abay Gaspar et al. 2018; Dalgaard-Nielsen 2010; Kemmesies 2020):

Radikalisierung zum politischen oder religiösen Extremismus ist ein transformativer Prozess von Personen und Gruppen, der durch die zunehmende Delegitimierung vorherrschender freiheitlicher gesellschaftlicher Grundprinzipien und deren Ersetzung durch andere undemokratische Gesellschaftsmodelle charakterisiert ist. Die Übernahme bzw. Aneignung einer solchen kognitiven Ablehnung kann, muss aber nicht zwingend die aktive Bekämpfung der institutionellen Struktur der Gesellschaftsordnung beinhalten. Radikalisierung zielt zudem häufig, aber ebenfalls nicht zwingend auf die Legitimation und Anwendung von politischer Gewalt. Dabei steht der Begriff „radikal“ in Relation zur jeweils erstrebten Gesellschaftsordnung. Individuen und Gruppen können sich daher entlang verschiedener extremistischer Ideologien politischer, weltanschaulicher und/oder religiöser Herkunft radikalisieren, sofern diese auf die Abschaffung der liberalen, demokratischen und pluralistischen Grundprinzipien abzielen.

Als eine extreme Form politischer Gewalt gilt der Terrorismus. Die Anwendung des Begriffes Terrorismus variiert in der öffentlichen und politischen Diskussion ebenfalls. Je nach zeitlichem, geografischem und politischem Kontext wird er politisch sehr unterschiedlich verwendet. Vielfach wird er als pejorative Fremdbezeichnung und moralische Verurteilung zur Diskreditierung missliebiger politischer Gegner genutzt. Die Bewertung

ein und derselben Person, Gruppe oder Tat als „terroristisch“ hängt dann schlicht vom jeweiligen politischen Standort ab. Pointiert ist deshalb formuliert worden: „One man's terrorist is another man's freedom fighter“ (Laqueur 1987). Erneut stößt man auf ein Problem der normativen Bewertung. Zudem bestehen in verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen höchst zahlreiche Definitionen von Terrorismus (Easson und Schmid 2011). Häufig genannte Aspekte terroristischer Aktivitäten sind deren verdeckte Operation, der kalkulierte politische Einsatz physischer Gewalt vorrangig gegen Zivilisten und das Ziel, die Gewalt öffentlichkeitswirksam zu inszenieren, um dadurch Angst und Schrecken zu verbreiten. Einen gewissen wissenschaftlichen Konsens spiegelt dementsprechend die *Revised Academic Consensus Definition of Terrorism* wider:

„*Terrorism refers on the one hand to a doctrine about the presumed effectiveness of a special form or tactic of fear-generating, coercive political violence and, on the other hand, to a conspiratorial practice of calculated, demonstrative, direct violent action without legal or moral restraints, targeting mainly civilians and non-combatants, performed for its propagandistic and psychological effects on various audiences and conflict parties.*“ (Schmid 2011a, 86)

3) Religion und politische Gewalt in der neueren politik- und religionswissenschaftlichen Forschungsgeschichte

Eine intensivere Auseinandersetzung mit Religion in den Internationalen Beziehung und der Konfliktforschung setzte in den frühen 1990er Jahren ein (Werkner 2011). Sie stand unter dem Eindruck der Islamischen Revolution im Iran (1979), des Nordirland-Konfliktes, der Golfkriege (1980–88 und 1990/1991), des Afghanistankriegs (1979–1989) und der Ersten Intifada (1987–1993) gegen Ende des Kalten Krieges. Religion war zurück auf der Bühne international relevanter Konflikte. Eine Serie von Publikationen des amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel P. Huntington und des Historikers Bernard Lewis setzten den Ton. Huntingtons Artikel bzw. Buch „Kampf der Kulturen“ (1996), dessen Titel auf Lewis „Die Wut der arabischen Welt“ (1990) zurückgeht (vgl. Mills und Miller 2017, S. 52), avancierte zu dem meistrezipierten Werk dieser Zeit. Huntington vertrat die These, dass speziell der Islam eine Religion sei, die ursächlich für gewaltförmige Konflikte innerhalb von Staaten wie zwischen Staaten und Zivilisationen sei. Parallel publizierte international beachtet der deutsche Religionssoziologe Martin Riesebrodt zu religiösem Fundamentalismus bei

urbanen Protestbewegungen in den USA und im Iran (2000). Der amerikanische Religionswissenschaftler Mark Juergensmeyer (2000) wurde mit seinen Studien zum Erstarken religiöser Bewegungen in Südasien, Nahen Osten und Osteuropa bekannt. Bei aller berechtigten Kritik an einigen dieser Autoren (siehe zu Huntington und Lewis weiter unten) muss festgehalten werden, dass sie mit ihren frühen Forschungen zum wachsenden Einfluss von religiösen Akteuren in den internationalen Beziehungen sowie in inner- und zwischenstaatlichen Konflikten Pionierarbeit leisteten. Erst nach den Anschlägen vom 11. September 2001 schlug sich die von ihnen diagnostizierte „Rückkehr der Religionen“ (Riesebrodt 2000) in einer breiteren wissenschaftlichen und öffentlichen Debatte nieder.

Nach 9/11 erlebte die relativ junge Disziplin der Terrorismusstudien ihren großen Aufschwung. Die Anzahl der wissenschaftlichen Publikationen zum Thema Terrorismus versiebenfachte sich nach den Anschlägen (Silke 2009, 35). Mit den kurz darauffolgenden dschihadistischen Anschlägen in Madrid 2004 und London 2005 fokussierte sich die Terrorismusforschung insbesondere auf die Radikalisierung sogenannter *homegrown terrorists*. Verschiedene Literaturberichte verdeutlichten, dass es damals noch vielfach an auf Primärdaten basierenden, empirisch fundierten und quantitativen Studien mangelte (Silke 2009; Schuurman 2020). Obschon ein Hauptanliegen die Identifizierung der Ursachen von politischer Gewalt in der neuen „religiösen Welle des Terrorismus“ (Rapoport 2006) war, beschäftigte sich zudem nur eine sehr geringe Anzahl (ca. 3 %) dieser Studien explizit mit dem Einflussfaktor Religion (Schmid 2011b, 461). Dies mag unter anderem dem Umstand geschuldet sein, dass die eigentlich interdisziplinär angelegten Terrorismus- und Radikalisierungsstudien vor allem von Forschenden mit einem Hintergrund in den Internationalen Beziehungen, der Konfliktforschung und Sicherheitsstudien dominiert wurden und nur wenige Forschende aus der Religionswissenschaft oder Islamwissenschaft sich mit dem Phänomen dschihadistischer Radikalisierung auseinandersetzten. Anknüpfungspunkte bot schon eher die Religionssoziologie. Angesichts der Massen(selbst)morde des *Peoples Temple* in Jownstown (1978), der *Branch Davidians* in Waco, Texas (1993), der *Sonnentempler* in der Schweiz, Frankreich und Kanada (1993–1997) und der *Aum Shinrikyo* in Japan (1995) untersuchte sie die Gewaltlegitimation in religiösen Kontexten und die gesellschaftlichen und gruppenspezifischen Ursachen von Gewalt in neureligiösen Bewegungen (Bromley und Melton 2002; Lewis 2011; Wessinger 2000).

Als Ende der 2000er Jahre die von al-Qaida (AQ) und deren Verbündeten verübten Anschläge in Europa und anderen Teilen der Welt zurück-

gingen und Osama Bin Laden 2011 sowie ein Jahr zuvor der Anführer des AQ-Ablegers im Irak (der organisatorische Vorgänger des Islamischen Staates), Abu Umar al-Baghdadi, durch amerikanische Spezialeinheiten getötet wurden, entstand der Eindruck, dass man dem Problem des dschihadistischen Extremismus größtenteils Herr geworden sei. Entsprechende Fluktuationen des wissenschaftlichen Interesses an religiös motivierter politischer Gewalt und religiösem Terrorismus sind offenkundig auch durch politische Entwicklungen und deren öffentliche Wahrnehmung geprägt. Mit dem Ausbruch des syrischen Bürgerkrieges, der Entstehung des Islamischen Staates (IS) und der Ausreise tausender europäischer Muslime in das 2014 gegründete IS-Kalifat geriet die Frage, warum sich Individuen zum religiösen Extremismus radikalisierten, wieder auf die Forschungsagenda. Erstmals konnte jetzt auf umfangreiche, zuvor schwer zugängliche Primärdaten zurückgegriffen werden (Eser Davolio et al. 2019; Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus 07.12.2016; Alberda et al. 2021; Moeller und Scheithauer 2022; Böckler et al. 2021). In vielen Fällen wurden diese Bemühungen von neu gegründeten Forschungsinstituten und Forschungsverbünden getragen (siehe unten 8.). Eine gleichfalls positive Entwicklung stellt die zunehmende Berücksichtigung religions- und islamwissenschaftlicher Ansätze und Perspektiven dar (z.B. Dawson 2019; Dawson und Amarasingam 2017; Everton 2018, 251–314; Käsehage 2018; Saal 2021).

4) Die wissenschaftliche Debatte über den Einfluss von Religion auf religiöse Radikalisierung, politische Gewalt und Terrorismus

Als interdisziplinäre Fachgebiete sind Friedens- und Konflikt-, Terrorismus- und Radikalisierungsforschung generell durch eine auf den ersten Blick sehr große, schwer zu überschauende Vielzahl theoretischer Erklärungsmodelle geprägt. Die verschiedenen Erklärungsansätze lassen sich aber etwas systematisieren. Erklärungsmodelle können sich auf individuelle, gruppenspezifische und gesellschaftliche Ursachen beziehen. Entsprechend wird zwischen persönlichen Faktoren, Pull-Faktoren und Push-Faktoren (Vergani et al. 2020) bei Radikalisierung, politischer Gewalt und gewalttätigen Konflikten unterschieden. Ältere Erklärungsansätze sind dafür kritisiert worden, dass sie selten interdisziplinär angelegt sind und sich an sozialwissenschaftlichen Großtheorien wie der Modernisierungstheorie orientieren (Schmid 2011b, 469). In jüngerer Zeit haben sich vermehrt Mehr-

ebenenmodelle durchgesetzt, die individuelle und gesellschaftliche Faktoren kombinieren (Neumann und Rogers 2007; McCauley und Moskalenko 2008; Kruglanski et al. 2014). Mittlerweile ist weitgehend anerkannt, dass Radikalisierung, politische Gewalt und Konflikte nicht allein durch ein Erklärungsmodell erfasst werden können. Gleichwohl besteht immer wieder Uneinigkeit über die Rolle bestimmter Einflussfaktoren. Strittig ist beispielsweise die Wichtigkeit von Gruppendynamiken, von Top-Down- oder Bottom-Up-Prozessen, des Internets oder im Fall der Hinwendung zum religiös begründeten Extremismus eben auch von Religion (King und Taylor 2011; Meleagrou-Hitchens und Kaderbhai 2017; Dawson 2021a; Dawson 2021b).

Die wissenschaftliche Diskussion zum möglichen Einfluss von Religion auf die Hinwendung zum religiös begründeten Extremismus wurde durch die Kontroverse zwischen dem Soziologen Gilles Kepel und dem Politikwissenschaftler Olivier Roy in Frankreich geprägt. Kepel teilt mit anderen Religionskritikern die Vorstellung, dass kulturelle und religiöse Unterschiede zwischen verschiedenen Zivilisationen zu Konflikten führen. Dabei werden insbesondere bestimmte Eigenschaften des Islam und dessen Verhältnis zum Westen als Hauptursache für religiöse Gewalt ausgemacht (Huntington 2002; Lewis 2003). Kepel spricht dezidiert von der „Radikalisierung des Islam“ (Kepel 2017). Den Kontrapunkt setzt Olivier Roy. Seine Gegenthese ist die von der „Islamisierung der Radikalität“ (Roy 2017). Er geht davon aus, dass religiös motivierter Extremismus nicht einem religiösen Weltbild entspringe, sondern eigentlich den Grundlagen religiöser Traditionen widerspreche. Religion werde daher für die politischen und materiellen Motive von Konfliktparteien missbraucht (Baehr 2019; Kiefer et al. 2018; Pape 2006). In dieser Kontroverse zeigt sich auch die Bedeutung der zugrunde gelegten Religionsdefinitionen. Vor allem Religionssoziologen haben auf Differenzen aufmerksam gemacht (Basedau 2016; Dawson 2021a; Dawson 2021b): Je nach Ansatz wird entweder jeder politische Extremismus als (quasi-)religiöses Phänomen definiert oder aber selbst islamischer Extremismus (Dschihadismus) nicht als ein religiöses Phänomen erachtet (vgl. Cavanaugh 2017).

Marc Sageman hat früh argumentiert, dass man nicht zwingend einen kausalen Zusammenhang zwischen verstärkter religiöser Hingabe und Radikalisierung herstellen könne (2004, 93–94). Vielmehr erkläre sich die Hinwendung zum Dschihadismus durch die Sehnsucht nach Gemeinschaft, Zugehörigkeit und verletzter Würde. Ähnlich wie Roy heben auch Michael Kiefer und Kolleg:innen in ihrer Analyse einer dschihadistischen Jugendgruppe die Sozialisation der Mitglieder in einem religionsfernen Milieu

sowie deren fehlenden oder nur rudimentären Islamkenntnisse hervor (2018, 57). So könnten das „instrumentelle und eklektizistische Verhältnis zu den Traditionsbeständen der islamischen Religion“, populistische Parolen, Gewaltaffinität und der Anschein religiöser Autorität „vielleicht als eine Variante jugendlicher Kontrakultur betrachtet werden, sie bilden aber kaum noch Elemente einer islamischen Religiosität ab“ (Kiefer et al. 2018, 57). Ein weiteres Argument der „Islamisierung der Radikalität“-These besteht in der Annahme, dass es sich bei der dschihadistischen Bewegung um eine Jugend- und Protestbewegung handelt, die sich speziell gegen den Nihilismus und Materialismus westlicher Demokratien richtet (El-Mafaalani 2014; Manemann 2015; Roy 2017, 99–104). Die Askese der (radikalen) Salafist:innen träte als höchste Form einer Provokation auf, die als Reaktion auf die post-moderne, kapitalistische, konsumorientierte und sexualisierte Gesellschaft verstanden werden kann (El-Mafaalani 2014, 357). Für viele benachteiligte Jugendliche fungiere die Zuwendung zum religiösen Extremismus zudem als Reduktion der Komplexität sozialer Krisen und Konflikte (El-Mafaalani 2014, 358–359).

5) Zentrale Befunde zum Einfluss von Religion auf religiöse Radikalisierung, politische Gewalt und Terrorismus

Die folgende Darstellung empirischer Befunde zum Einfluss von Religion auf religiöse Radikalisierung und politische Gewalt richtet sich auf zwei zentrale Fragen, die sich aus den vorgestellten Positionen ergeben. Erstens soll überprüft werden, ob empirische Studien eine „Rückkehr der Religion“ bei gewalttätigen Konflikten und speziell eine „religiöse Welle des Terrorismus“ belegen. Insbesondere stellt sich die Frage, ob dem Islam eine besondere Rolle zukommt und religiöse Radikalisierung und politische Gewalt ein insbesondere islamisches Phänomen darstellen. Wenn religiös motivierte politische Gewalt tatsächlich in den letzten Jahrzehnten zunahm, so zwingt sich natürlich zweitens die Frage auf, welches die Gründe für religiöse Radikalisierung sind. Zu beiden Fragen werden – ohne einen Anspruch auf einen umfassenden Überblick über die gesamte empirische Literatur – zentrale internationale Studien sowie einschlägige Forschungen aus dem deutschsprachigen Raum vorgestellt.

Die bisherigen empirischen Ergebnisse zu Religion und gewalttätigen Konflikten erweisen sich in der Zusammenschau als widersprüchlich. Einerseits besteht kein robuster Zusammenhang zwischen religiösen bzw. konfessionellen Differenzen und einem erhöhten Konfliktpotenzial einer

Gesellschaft (Buhaug et al. 2014). Religiöse Konflikte im Allgemeinen (Pearce 2005) wie auch mit Bezug zum Islam im Besonderen weisen zudem kein höheres Gewaltpotenzial als internationale Konflikte ohne Religions- und Islambezug auf (Fish et al. 2010). Andererseits belegen verschiedene Studien die zunehmende Bedeutung von Religion. Die *CONIS-Datenbank* enthält statistische Informationen zu den zwischenstaatlichen und innerstaatlichen kriegerischen Konflikten weltweit zwischen 1950 und 2007. Religiös-kulturelle kriegerische Konflikte werden eigens erfasst. Die Daten liefern den empirischen Nachweis, dass religiös-kulturelle Konflikt erst in der jüngeren Zeit erkennbar zugenommen haben (Croissant et al. 2009; Wagschal et al. 2010). Das *Religion and Conflict in Developing Countries Dataset (RCDC)*, das Daten für die Zeit zwischen 1990 und 2010 enthält, belegt, dass bei 51 % der 138 untersuchten innerstaatlichen Konflikte in Entwicklungsländern Religion eine Rolle spielt (Vüllers 2019, 170). Dabei handelt es sich bei 44 % um religiöse Identitätskonflikte und/oder bei 30 % um religiöse Zielkonflikte (Vüllers 2019, 170). Die Anzahl religiöser Konflikte ist in den 1990er Jahren stark angestiegen, blieb aber während der 2000er Jahre relativ konstant (Vüllers et al. 2015, 866). Religiöse Konflikte und deren Opferzahlen sind regional stark unterschiedlich verbreitet. Mit 28 % war Subsahara-Afrika die Region, die am häufigsten von religionsbezogenen Konflikten betroffen war. Sie hat aber nur 14 % der Opferzahlen zu verzeichnen (Vüllers et al. 2015, 868). In der stark islamisch geprägten MENA-Region fanden 26 % der religiösen Konflikte statt, doch der Anteil an der Gesamtopferzahl war mit 33 % deutlich höher (Vüllers et al. 2015, 868). Am stärksten lässt sich der Unterschied im religiös pluralen Südasien, d.h. u.a. in Pakistan, Afghanistan, Indien und Sri Lanka, beobachten: In dieser Region fanden nur 14 % der religiösen Konflikte statt, sie verzeichnete aber 44 % aller Opfer, d.h. die Konflikte Südasiens führten zu besonders hohen Opferzahlen (Vüllers et al. 2015, 868).

Neben den immer noch eher seltenen umfassenden Datenbanken zu inner- und zwischenstaatlichen Konflikten mit religiösem Bezug existieren mittlerweile verschiedene Monitorings zu Terrorismus als einer speziellen Form politischer Gewalt. Bruce Hoffman stellte fest, dass die Anzahl religiös motivierter Terrororganisationen nach 1980 von 0 auf 52 im Jahr 2004 anstieg (Hoffman 2006, 144). Nach einer Studie von James A. Piazza bestanden zwischen 1998 und 2005 138 islamistische Terrororganisationen (Piazza 2009, 67). Diese Organisationen waren weltweit zwar nur für 6 % aller damaligen terroristischen Anschläge verantwortlich, verursachten mit ihrer deutlich höheren „Letalität pro Anschlag“ aber ein Drittel aller Todesopfer des Terrorismus (Piazza 2009, 67; Hoffman 2006, 147), was auch

mit dem Aufkommen von Selbstmordanschlägen zusammenhing (Merari 2010, 4). Selbstmordterrorismus ist zwar weder ein rein religiöses noch ein rein islamisches Phänomen, aber in den frühen 2000er Jahren geschahen 82 % aller Selbstmordanschläge im Namen von islamistischen Organisationen (Hoffman 2006, 211). Robert Pape, der ansonsten Religion als Motiv für Selbstmordanschläge als irrelevant erachtet, betonte gleichwohl, dass die unterschiedliche religiöse Zugehörigkeit von Tätern und Opfern der „gängige Standard“ von Selbstmordattentaten sei. Religionszugehörigkeit dient also als das wichtigste Attribut zur Abgrenzung der Identitäten der Konfliktparteien (Pape 2006, 91).

Neuere Daten entkräften Teile der Aussagen Piazzas für die Gegenwart. Laut der jüngsten Studie *Global Terrorism Index*, die auf der *Global Terrorism Database* aufbaut, fanden in den letzten Jahren terroristische Anschläge in den zehn meistbetroffenen Ländern mit großer Mehrheit durch dschihadistische Gruppen statt. Zu diesen zehn Ländern gehörten fast ausschließlich stark islamisch geprägte Länder wie Afghanistan, Irak, Somalia, Syrien, Pakistan und Nigeria (Institute for Economics and Peace 2023, 20). In Europa hat sich laut dem *Jihadi Plots in Europe Dataset* (JPED) in der letzten Dekade und insbesondere 2016/2017, nachdem das IS-Kalifat in Syrien/Irak seinen Zenit überschritten hatte, die Zahl dschihadistisch motivierter Anschläge und der vereitelten Anschlagpläne im Vergleich zu den 2000er Jahren von ca. 10 auf 30 verdreifacht (Nesser 2023, 6). Zwar machten in westlichen Ländern selbst in dieser Hochphase religiös motivierte Anschläge unter allen registrierten Anschlägen höchstens 20 % aus, aber sie waren seit 2002 für mehr als 60 % der Opferzahlen verantwortlich (Institute for Economics and Peace 2023, 35–36).

Die Erklärung des Phänomens religiös-politischer Gewalt ist schwierig. Sie muss bei der Frage der Radikalisierung ansetzen. Dazu muss, wie oben genannt, zwischen persönlichen Pull-Faktoren, gruppenspezifischen Pull-Faktoren und gesellschaftlichen Push-Faktoren unterschieden werden. Grundsätzlich sollten die individuellen, gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Ursachen von Radikalisierung nicht isoliert betrachtet werden, denn sie begünstigen sich vielfach untereinander. Grundlegende demografische Eigenschaften wie Alter, Geschlecht und Familienstatus, aber auch mentale Gesundheit und kriminelle Vergangenheit zählen zu den in der Forschung meistdiskutierten persönlichen Faktoren. Verschiedene Studien zu dschihadistischer Radikalisierung im deutschsprachigen Raum belegen, dass die entsprechenden Personen fast alle männlich sind und sich zumeist in ihren frühen Zwanzigern befinden (Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum

gegen Extremismus 07.12.2016, 22; Eser Davolio et al. 2019, 11–12; Saal 2021, 93–94; Moeller und Scheithauer 2022, 11). Erst in den vergangenen Jahren hat der Anteil und die Bedeutung von Frauen innerhalb des dschihadistischen Milieus etwas zugenommen (Saal 2021, 184–187). Weitere persönliche Faktoren lassen sich als Ursache entweder empirisch nicht belegen oder die Ergebnisse fallen unterschiedlich aus. So konnte etwa keine Häufung psychologischer Erkrankungen bei radikalisierten Personen festgestellt werden (Eser Davolio et al. 2019, 16–17; Moeller und Scheithauer 2022, 13; Saal 2021, 105).

Auch eine neuere Metaanalyse gelangt zu dem Ergebnis, dass persönliche Faktoren zur Erklärung von Radikalisierung insgesamt von untergeordneter Bedeutung sind (Vergani et al. 2020, 860). Hingegen sind gesellschaftliche Push-Faktoren wie z.B. Ungerechtigkeit, Ungleichheit, soziale Ausgrenzung, Marginalisierung, Diskriminierung und (relative) Deprivation erklärungskräftiger. Sie konnten in 57 % der verglichenen Studien als empirisch relevant nachgewiesen werden (Vergani et al. 2020, 860). Abhängig von Land und Region fallen die Faktoren jedoch unterschiedlich aus. Im Kontext sozialstaatlicher und religionsfreiheitlicher Demokratien in Westeuropa werden bei radikalisierten Personen häufig soziale Hintergründe wie Migration, Ungleichheit und Deprivation als Push-Faktoren ausgemacht. Die große Mehrheit der Dschihadisten im deutschsprachigen Raum hat einen familiären Migrationshintergrund (Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus 07.12.2016, 13–15; Eser Davolio et al. 2019, 14–17; Saal 2021, 97–98, 100, 156). Sie wurden jedoch mehrheitlich schon im deutschsprachigen Raum geboren oder sie sind zumindest als Kind oder Jugendlicher dort sozialisiert worden (Eser Davolio et al. 2019, 14–15; Saal 2021, 100; Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus 07.12.2016, 13–14). Vor allem in Deutschland und der Schweiz ist der Anteil von Konvertiten mit 11 % bzw. 16 % im Vergleich zum Anteil von Konvertierten in der muslimischen Bevölkerung allgemein überproportional hoch (Eser Davolio et al. 2019, 17; Saal 2021, 156). Die bereits muslimisch sozialisierten, dschihadistischen Personen stammen mehrheitlich aus liberalen und gemäßigten Elternhäusern und nur selten aus religiös konservativen oder gar fundamentalistischen Familien (Eser Davolio et al. 2019, 17; Saal 2021, 156). Mit Hinblick auf den Bildungs- und beruflichen Hintergrund zeigt sich ein differenziertes Bild, das schwerlich Marginalisierung, Ungleichheit und Deprivation als ausschlaggebende Ursachen von Radikalisierung zulässt. Fast die Hälfte der dschihadistisch radikalisierten Personen im

deutschsprachigen Raum besuchte ein Gymnasium, die Mehrheit befand sich in einer beruflichen Ausbildung oder hat diese abgeschlossen, nicht wenige davon studierten an einer Hochschule (Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus 07.12.2016, 15–16; Eser Davolio et al. 2019, 13; Saal 2021, 97). Die Anzahl der Beschäftigungslosen ist allerdings im Vergleich zur Gesamtbevölkerung relativ hoch (Saal 2021, 98). Dabei muss berücksichtigt werden, dass es ein Merkmal von Radikalisierungsverläufen ist, dass Betroffene ihre berufliche Tätigkeit oder Ausbildung aufgeben (Eser Davolio et al. 2019, 98).

Gruppenspezifische Pull-Faktoren kommen mit Abstand am häufigsten vor. In 78 % der untersuchten empirischen Studien spielen sie als relevante Erklärungsfaktoren eine Rolle (Vergani et al. 2020, 862). Zwei Drittel der Studien befassen sich insbesondere mit dem Einfluss von Propaganda als wichtigem Pull-Faktor. Insbesondere interessiert die Öffentlichkeit und Wissenschaft die „Online-Radikalisierung“. Umstritten ist, ob der (alleinige) Konsum von extremistischer Propaganda im Internet als Radikalisierungsfaktor wirkt (Baaken und Schlegel 2017; Hassan et al. 2018). Die Mehrheit der empirischen Studien stützt sich auf die Verbreitung dschihadistischer Propaganda in diversen Sozialen Medien. Die empirischen Belege für eine herausragende oder gar alleinige Ursache von Online-Propaganda für Radikalisierung fallen dürftig aus (Bouchard et al. 2014; Conway 2017; Hassan et al. 2018; Pauwels und Schils 2016). Sie sprechen schon eher für eine Katalysatorfunktion des Online-Bereichs (Herath und Whittaker 2021; Meleagrou-Hitchens und Kaderbhai 2017). Im Fall Schweizer Dschihadisten spielte das Internet immerhin in 42 % eine Rolle bei der Radikalisierung, es stach jedoch in den meisten Fällen nicht als einziger oder gar entscheidender Faktor heraus (Eser Davolio et al. 2019, 17–18). Eine Studie zu deutschen Dschihad-Reisenden kam zum gleichen Ergebnis, ergänzte aber die wichtige Einsicht, dass die anfänglich oft wichtigen Online-Verbindungen zu Gleichgesinnten in der salafistischen bzw. dschihadistischen Szene im Verlauf der Radikalisierung zunehmend durch realweltliche Beziehungen ersetzt werden (Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus 07.12.2016, 21). Gleiches gilt für Österreich und die Schweiz (Saal 2021, 280).

Ein Drittel der untersuchten Studien belegen den Einfluss von Gruppeneffekten und -dynamiken wie *Peer Pressure*, Gefühl der Zugehörigkeit, Zuschreibung von Identitäten und den Einfluss von starken Bindungen zu gleichgesinnten Freunden und Familienmitgliedern als Pull-Faktoren

(Vergani et al. 2020, 863). Bereits Marc Sagemans vielzitierte Studie zum globalen Netzwerk von Al-Qaida konnte zeigen, dass 75 % der radikalisierten Personen bereits vor ihrer Mitgliedschaft soziale Bindungen zu späteren Gleichgesinnten hatten (2004, 113). Für Deutschland ist bekannt, dass bei 75 % der berücksichtigten Fälle der Radikalisierungsprozess durch Peers, Freunde und Familienmitglieder kanalisiert wurde (Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus 07.12.2016, 19). Im Fall Schweizer Dschihadisten betraf dies sogar fast alle erfassten Personen (Eser Davolio et al. 2019, 18). Im Detail hatte im deutschsprachigen Raum fast ein Viertel Kontakte zu gleichgesinnten Freunden, weitere 21 % zu Ehepartnern, 14 % Geschwistern, 8 % zu Schwagern und jeweils 4 % zu Eltern oder weiteren Verwandten (Saal 2021, 154).

6) Religion als Dark Social Capital: relationale Ansätze zur Erklärung von religiöser Radikalisierung

Im Folgenden geht es um die zentrale Frage, wie religiöse bzw. hier genauer dschihadistische Radikalisierung erklärt werden kann. Da viele der jüngeren Studien die Bedeutung gruppenspezifischer Faktoren in den Radikalisierungsverläufen nachgewiesen haben, hat sich die Art der Erklärungsansätze verändert. Es gab einen gewissen wissenschaftlichen Paradigmenwechsel weg von der anfänglichen Untersuchung individueller Profile, anhand derer weitere Radikalisierungen „vorhergesagt“ werden sollten, hin zur aktuell dominierenden Analyse von Radikalisierungsverläufen in Gruppenkontexten. Anders gesagt, das Forschungsinteresse hat sich vom individuellen *Warum* zum *Wie* der Radikalisierung verschoben (Horgan 2008; Klausen 2021). Die empirische Forschung verfolgt daher heute meist einen relationalen Ansatz zur Erklärung von religiöser Radikalisierung. Betont werden die Wichtigkeit bereits vor der Radikalisierung bestehender Kontakte ins dschihadistische Umfeld, die sich im Radikalisierungsverlauf generell wandelnden Kontakte und sozialen Beziehungen sowie die Rolle kollektiver Handlungen im Kontext dschihadistischer Gruppen, die die Radikalisierung fördern und verstärken. Kurz gesagt: Individuen radikalisieren sich in aller Regel nicht in sozialer Isolation – *Lone Wolves* sind sehr, sehr selten –, sondern sie kooperieren mit Gleichgesinnten, und sie müssen das auch tun, wenn sie ihre ideologischen Ziele effektiv verwirklichen wollen. Das Verständnis von Radikalisierung als einem im Wesentlichen gruppenbezogenen Prozess sozialer Interaktion fand bei Forschenden mit

unterschiedlichen theoretischen Zugängen Anklang. Entsprechende Arbeiten stützen sich auf Theorien sozialer Bewegungen (Della Porta 2013; Gunning 2008; Wiktorowicz 2004; Zelin 2020), des sozialen Kapitals (Asal et al. 2014; Saal 2021; Saal und Liedhegener 2023), sozialer Milieus (Malthaner 2018; Malthaner und Waldmann 2012) und Subkulturen (Pisoiu 2015).

Strenggenommen sind relationale Ansätze in der Erforschung religiösen Extremismus jedoch nicht neu. Seit mehreren Dekaden sind relationale Ansätze Bestandteil religionssoziologischer Theoriebildung und Forschung. Vor allem Religionssoziologen, die dem Rational-Choice-Paradigma folgen, lehnen Deprivation, ideologische Anreize oder religiöse Propaganda als primäre Erklärung, warum Individuen (neu)religiösen Gruppe beitreten, ab (Stark und Finke 2000, 117–122; Iannaccone 2006, 6). Stattdessen fokussieren sie ihre Forschungsbemühungen auf das Entscheidungsverhalten von sich radikalisierten Personen. Sie nutzen zur Erklärung theoretisch formulierte kausale Zusammenhänge, die meist als Mechanismen bezeichnet werden und die für allgemeinere Phänomene im religiösen Feld gelten sollen. Ein solcher Mechanismus ist die sozial bedingte Konversion. Dabei geht es um den Wechsel zwischen verschiedenen Religionen und Konfessionen sowie die Wiederzugehörigkeit zu ihnen. Für dieses Aus- und Eintrittsverhalten bzw. die damit verbundenen Veränderungen in der Bindung einer Person zu einer Religion sind soziale Prozesse verantwortlich, die so auch in radikalisierten Kontexten auftreten. Für eine Konversion ist ein bestimmtes religiöses Weltbild normalerweise nicht ausschlaggebend. Ursächlich für den Wechsel sind vielmehr die sogenannten „starken Bindungen“ zu Freunden und Familienmitgliedern. Im Verlauf einer Konversion werden in einem graduellen Prozess wiederholter sozialer Interaktionen mit Mitgliedern der neuen religiösen Gruppe neue, tiefe soziale Beziehungen geformt, wobei die betroffenen Personen den Wert der neuen sozialen Beziehungen gegenüber vorhergehenden Beziehungen bewerten (Lofland und Stark 1965, 871). In der Tat kamen religionssoziologische Studien zu den unterschiedlichsten Glaubensgemeinschaften – untersucht wurden etwa Fälle in der buddhistischen Bewegung Sokagakkai, der Pfingstbewegung, im Katholizismus und Protestantismus – zu dem Resultat, dass 75 bis 90 % der Neumitglieder durch zuvor existierende Freundes-, Familien- und Bekanntnetzwerke rekrutiert wurden (Snow et al. 1980). Genau dieser Rekrutierungsmechanismus über (starke) soziale Bindungen wirkt auch im Radikalisierungsverlauf von Menschen.

Bislang existieren keine Modelle und Studien, die die zunehmende Radikalisierung ganzer Gruppen zum religiös motivierten Extremismus erklären würden (Zick 2020, 290). Jedoch kann auch hier die bisherige religions-

soziologische Forschung Ansätze bieten. In der Literatur zu Gewalt durch neureligiöse Bewegungen wird eine Kombination von externen und internen Faktoren als ursächlich für Gruppenprozesse ausgemacht. Wichtige externe Faktoren gruppenbezogener Radikalisierung sind ein wahrgenommener zunehmender sozialer Druck seitens staatlicher Stellen, der etablierten Mehrheitsreligionen sowie der Mehrheitsgesellschaft. Externer sozialer Druck befördert die Abschießung der Gruppe gegen außen. Die Mitglieder bleiben zunehmend nur noch unter sich. Darüber hinaus haben sich drei wichtige endogene Faktoren herauskristallisiert, die die Abschießung einer Gruppe fördern bzw. bewirken: eine millenaristische, d.h. auf eine nahende endzeitliche Situation des Umbruchs aller Verhältnisse gerichtete Ideologie, eine charismatische Führung und eine totalitäre Organisation der Gruppe bzw. religiösen Gemeinschaft (Bromley 2011, 16).

Auch die klassische religionssoziologische Unterscheidung zwischen „Kirche“ und „Sekte“ lässt sich fruchtbar machen. Die Unterscheidung ist, das ist wichtig, nicht wertend zu verstehen. Gemeint sind zwei unterschiedliche Organisationsformen von Religion. Gemäß Rational-Choice-Ansatz konkurrieren beide an einem gemeinsamen „Markt der Religion“ (Iannaccone 1988, 242; Stark und Finke 2000, 143). „Sekten“ zeichnen sich durch eine hohe Identifikation der Mitglieder mit der Religionsgemeinschaft und ein potenziell großes Konfliktpotenzial mit der Mehrheitsgesellschaft aus (Stark und Bainbridge 1996, 45; Stark und Finke 2000, 143). „Kirchen“ hingegen bestehen aus eher moderaten und konservativen Gläubigen und sind breiter in der Gesellschaft abgestützt. Wenn ein freier religiöser Markt, d.h. Religionsfreiheit, besteht, sind die verschiedenen Religionsgemeinschaften – so die Theorie – in der Gesellschaft normalverteilt. Kirchen bilden die breite Mitte der Gaußschen Glockenkurve. Die Ränder sind hingegen die Nischen von kleinen, ultra-strikten „Sekten“ oder ultra-liberalen Gemeinschaften (Stark und Finke 2000, 196–197). Demnach bedeutet die Radikalisierung von religiösen Gruppen in diesem Kontinuum die Verschiebung ihrer Position zu einer strikteren Form von Religionsausübung. Die Gemeinschaft gerät dadurch tendenziell in einen zunehmenden Konflikt mit der Mehrheitsgesellschaft. Anders gesagt: Eine solche religiöse Radikalisierung ist nicht nur ein Prozess der Hinwendung zu ideologisch Gleichgesinnten und einer gemeinsamen Veränderung in Richtung einer strikteren Religion(sausübung), sondern sie fördert zugleich eine Abwendung von sozialen Kontakten außerhalb der religiösen Gemeinschaft (Everton 2016, 196; Saal 2021, 164–167). In diesem Ab- und Ausgrenzungsprozess spielen Stigmata und Opfer, die die Gruppe ihren Mitgliedern auferlegt, eine große Rolle (Iannaccone 2006, 15). Ein distinkter Kleidungsstil und andere visuel-

le Besonderheiten schaffen Distanz. Religiöse Normen können im Namen des Glaubens oder der Gemeinschaft vorschreiben, bestimmte „Opfer“ zu bringen, die Sexualität, Ernährung, Arbeitsethik oder anderen Aktivitäten betreffen. Die starke Abgrenzung zu anderen Gruppen durch Stigmata, Opfer und Normen von religiösen Autoritäten ist gemäß der „Theorie effizienter Intoleranz“ einer „Sekte“ nützlich, da dies den Gruppenzusammenhalt, die Salienz von Gruppenidentitäten und die Beschränkung auf Aktivitäten innerhalb der eigenen Gruppe fördert bzw. erzwingt (Stark und Bainbridge 1996, 61).

Der beschriebene Paradigmenwechsel in der Radikalisierungs- und Terrorismusforschung befördert auch methodische Neuansätze. Insbesondere sticht die Analyse sozialer Netzwerke hervor (Everton 2018; Klausen 2021; Saal 2021). Erste Pionierstudien der quantitativen Netzwerkanalyse zu radikalen Netzwerken entstanden recht bald nach 9/11, um die verheerenden Anschläge zu erklären (Krebs 2002). Seitdem folgten nach Kenntnis der Autoren mindestens 78 weitere Forschungsarbeiten im Bereich des politischen Extremismus diesem methodischen Ansatz. Der größte Teil von näherungsweise 70 % wurde erst in den letzten zehn Jahren publiziert. Die wachsende Popularität der *Social Network Analysis* (SNA) entspricht dem Forschungstrend hin zu relationalen Erklärungsansätzen, verdankt sich aber auch den mittlerweile geschaffenen Datenbeständen, kostengünstig verfügbaren EDV-Programmen zur SNA sowie der stark verbesserten Rechenleistung gängiger Computer. Im Vergleich zu anderen quantitativen Methoden, die auf die Analyse von Individualdaten und damit vor allem auf individuelle Attribute von Personen fokussieren, bietet die SNA die Möglichkeit, das Beziehungsgefüge unterschiedlicher Akteure systematisch und differenziert zu untersuchen. Die SNA hilft den Einfluss von Netzwerkeigenschaften auf die Motivationen, Handlungen und Entscheidungen einzelner sowie die Bedeutung übergeordneter Gruppendynamiken und kollektiver Handlungen in Radikalisierungsprozessen zu analysieren (Perlinger und Pedahzur 2011, 46).

Eine Reihe von Publikationen versucht so einen theoretischen abgestützten und empirisch bewährten Beitrag zur Erklärung von Radikalisierungsprozessen innerhalb sozialer Beziehungsgefüge zu leisten (z.B. Everton 2016; Kenney 2018; Klausen 2021; Nash und Bouchard 2015; Reynolds und Hafez 2019; Saal 2021; Sageman 2004; Vicente 2021). In der bereits zitierten, richtungsweisenden Monografie *Understanding Terror Networks* (Sageman 2004) werden die lokalen Netzwerke gleichgesinnter Freunde und Familienangehöriger soziologisch als „Cliques“ aufgefasst. Cliques sind eine extreme Form geschlossener sozialer Netzwerke (Sageman 2004,

152). Die Struktur der Clique und der Wert der Cliquenzugehörigkeit liefern die sozio-strukturellen Grundlage für Radikalisierung: Sie bestärken die potenziellen Mitglieder während und nach ihrem Beitritt, sie schaffen eine homogene soziale Realität für ihre Mitglieder und fördern die Entstehung kollektiver Identitäten und starker emotionaler Gefühle gegenüber der Gruppe (siehe in diesem Band den Beitrag von Liedhegener und Odermatt 2024).

Die Netzwerkanalysen zum *Jewish Underground* (Asal et al. 2014) und zum historischen Fall der Täuferbewegung im 16. Jahrhundert und speziell deren Herrschaft in Münster 1534/35 (Everton 2018) sind besonders lehrreich, gerade auch weil sie sich mit nicht-muslimischen Formen religiösen Extremismus befassen. Sie sollen daher abschließend näher vorgestellt werden. Der Artikel von Asal und Kollegen untersucht eine im April 1984 verhaftete Gruppe von 25 jüdischen Extremisten, die unter anderem Anschläge auf palästinensische Bürgermeister verübte und Sprengstoffanschläge auf palästinensische Busse plante (Asal et al. 2014). Im Anschluss an Robert Putnam und James Coleman verwenden die Autoren die Sozialkapitaltheorie und speziell deren Unterscheidung von brückenbildendem und bindendem Sozialkapital (*bridging* und *bonding social capital*) als Erklärungsansatz. Hier interessiert vor allem das *bonding social capital*. Bindendes Sozialkapital ist für alle Arten von Gruppen wichtig und daher meist ein positiver Faktor. Es kann aber durchaus auch negative Konsequenzen für die Gesellschaft haben, wenn Kooperation und Gruppenbindung für die Mobilisierung von Ressourcen in und durch extremistische Gruppen eingesetzt wird (Asal et al. 2014, 404–406). Auf der Basis öffentlich zugänglicher Quellen wie Interviews mit Mitgliedern, Gerichtsurteile und Presseberichte kam die deskriptive SNA zu dem Ergebnis, dass es sich beim *Jewish Underground* zwar demografisch und sozial um eine recht heterogene Gruppe handelte (Asal et al. 2014, 416), alle Mitglieder aber durch soziale Verbindungen und insbesondere enge persönliche Freundschaften verbunden waren (Asal et al. 2014, 413). 80 % dieser Verbindungen bestanden, oftmals aufgrund älterer gemeinsamer politischer Aktivitäten, bereits vor der Konsolidierung der Gruppe (Asal et al. 2014, 413). Vor allem zwei Aspekte erlaubten es dem *Jewish Underground* seine Anschlagpläne voranzutreiben: Erstens seine Schließung gegenüber der israelischen Mehrheitsgesellschaft und zweitens seine Einbettung in die nationalreligiöse Siedlerbewegung. Solidarität und geteilte Ideologie bewirkten, dass keiner der ein- bis zweihundert Mitwisser aus seinem Umfeld zur Polizei ging oder Aussagen in gerichtlichen Verfahren machte (Asal et al. 2014, 414). Vielmehr bewirkten die im Netzwerk aufgebauten sozialen Erwartungen und Normen des bin-

denden Sozialkapitals gegenüber zentralen Gruppenmitglieder oder der Siedlerbewegung allgemein, dass Personen aus dem Umfeld der Gruppe bei den Operationen sogar Mithilfe leisteten (Asal et al. 2014, 415).

Den für die Erklärung von gruppenspezifischen Radikalisierungsprozessen wohl vielversprechendsten Theorie- und Methodenansatz liefert Sean F. Everton mit seinen Untersuchungen zur Wirkung von sozialen Netzwerken (Cunningham et al. 2016; Everton 2016; 2018). Sein Paradebeispiel ist die reformatorische (Wieder-)Täuferbewegung, welche in den 1530er Jahren kurzzeitig die Macht im westfälischen Münster ergriff. Sie versuchte erfolglos mit Gewalt gegen anrückende Truppen, aber auch gegen Kritiker in der Stadt vorzugehen. Everton greift auf historische Daten zurück, weil der Fall sehr gut untersucht ist und das relevante Netzwerk überschaubar und gut abzugrenzen ist. Evertons Kausalmodell, das auf Generalisierung auch für aktuelle Fälle von Radikalisierung zum religiösen Extremismus angelegt ist, erklärt Radikalisierungsprozesse als Ergebnis von Netzwerkeffekten und Ideologie (Everton 2018, 291). Der dominierende Mechanismus ist die Netzwerkschließung. Netzwerkschließung wird durch die selektive Rekrutierung von Mitgliedern mittels starker Bindungen, den Abbruch von Beziehungen zu Personen außerhalb der Gruppe sowie verstärkter Interaktionen mit den Gruppenmitgliedern erzeugt (Everton 2018, 291–292). Zudem geht Evertons Modell davon aus, dass bestimmte religiöse Glaubensvorstellungen und Praktiken, die Abgrenzungen und Konflikte zwischen der Gruppe und der Gesellschaft ideologisch hervorheben und verstärken, den Prozess der Radikalisierung verstärken. Apokalyptische religiöse Vorstellungen, etwa das eine endzeitliche Erlösung kurz bevorsteht und für Menschen außerhalb der eigenen Gruppe eine religiöse Erlösung dann gänzlich unmöglich ist, sollen die Wahrscheinlichkeit steigern, dass religiöse Gruppen zu gewalttätigen Mitteln nach innen wie außen greifen (Everton 2018, 294). Auf der Basis aus historischen Quellen gewonnener Personendaten erstellt Everton ein Netzwerk mit 67 Akteuren, alles wichtige Männer der Reformation des 16. Jahrhunderts. Ausgewertet werden diese Daten mit einem innovativen inferenzstatistischen Verfahren der SNA, einem *Stochastic Actor-Oriented Model* (SAOM). SAOMs und verwandte statistische Modellierungen untersuchen die internen Struktureigenschaften eines Netzwerks zusammen mit exogenen Effekten wie etwa besondere Eigenschaften bzw. Attribute von Akteuren, um den Effekt eines Netzwerkes auf die gruppenbezogene Radikalisierung zu erklären. In einem ersten Schritt wird die Radikalisierung im Netzwerk untersucht. In Evertons statistischem Netzwerkmodell finden sich Hinweise, dass sowohl Netzwerkschließung als auch apokalyptische Glaubensvorstellung wirksam sind, d.h. das Netzwerk

kann insgesamt als ein radikalisiertes gelten (Everton 2018, 308–310). In einem zweiten Schritt untersucht Everton, welchen Einfluss die einzelnen endogenen und exogenen Faktoren speziell auf die Anwendung von Gewalt haben. Hier erwies sich lediglich der apokalyptische Glaube von Täufern als statistisch signifikante Erklärungsgröße, sodass er schlussfolgerte, dass die Netzwerkschließung lediglich einen indirekten Einfluss auf die Anwendung politischer Gewalt ausübte (Everton 2018, 311). Dieser Befund und seine Interpretation überraschen insofern, als dass die im Ausgangsmodell für die Erklärung zentrale Netzwerkschließung schlussendlich in den Hintergrund tritt. Erst weitere Studien, möglichst auch anhand von Daten für die Gegenwart, müssen zeigen, ob es der SNA und ihren neuen inferenzstatistischen Varianten gelingen wird, Radikalisierungsverläufe besser als bislang zu erklären.

7) Fazit

Der vorliegende Beitrag hat konzeptionelle Grundlagen und empirische Befunde zum Problemkreis religiöser Radikalisierung und religiös-politischer Gewalt aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und Forschungsfeldern zusammengeführt. Die interdisziplinäre Herangehensweise zu möglichen Zusammenhängen von Religion und der Anwendung von politischer Gewalt und Terrorismus im Namen von Religion und deren Ursachen hat mehrere wichtige Ergebnisse geliefert.

Zunächst haben sich Definitionsfragen als zentral erwiesen. Wissenschaftliche Erkenntnisse hängen auch im Untersuchungsfeld von Religion und politischer Gewalt ganz wesentlich von Definitionen und den darin bewusst oder unbewusst enthaltenen Vorverständnissen ab. Will die Forschung – so hat sich gezeigt – bei Untersuchungen zur Radikalisierung in religiösen Kontexten nicht in eine Beliebigkeit der Bewertungen geraten (i.e. das „One man’s terrorist is another man’s freedom fighter“-Problem), muss sie die politische Ordnung, die die Aktivitäten religiöser Extremisten zu destabilisieren und zu zerstören suchen, nach der Legitimität dieser Ordnung bewerten. Konkret bedeutet dies, dass Forschungen zu religiöser Radikalisierung im Kontext liberaler westlicher Demokratien sich bewusst zugunsten der politisch-freiheitlichen Ordnung positionieren sollten. Die oben vorgeschlagene Definition beinhaltet dies.

In den theoretischen Debatten wurde erkennbar, dass Religion als Einflussfaktor für politische Gewaltausübung bzw. kriegerische Konflikte allgemein und Terrorismus im Speziellen sehr unterschiedlich bewertet wird.

Die Aussage, dass Religion ein ambivalenter Faktor ist, der friedens- wie konfliktförderlich wirken kann (Appleby 1999), trifft die Dinge nach wie vor am besten. Sie löst aber nicht die offene Frage, ob Religion in gewalttätigen Konflikten als ursächlich oder instrumentell angesehen werden muss (Werkner 2011).

Für die empirischen Forschung kann insgesamt eine deutliche Verbreiterung gerade auch in der jüngsten Zeit festgehalten werden. Insbesondere die Erforschung religiös konnotierter Radikalisierungsprozesse hat einen enormen Aufschwung erfahren und basiert auf einer großen Bandbreite von Theorien, Methoden und untersuchten Fällen. Der auffallendste Trend der Forschung besteht darin, nicht mehr allein nach dem *Warum* der Radikalisierung im individuellen Fall zu fragen, sondern die Frage nach dem *Wie* der Radikalisierung in Gruppenkontexten in den Vordergrund zu stellen. Ob man dies als Paradigmenwechsel bezeichnen will, mag dahingestellt bleiben. Wichtig und wohl bleibend ist aber, dass man Radikalisierung mehr als ein dynamisches Gruppengeschehen zu begreifen sucht. Methodisch eröffnet die Analyse sozialer Netzwerke hier neue Möglichkeiten. Hatten einzelne Pionierstudien die *Social Network Analysis* benutzt, um die Radikalisierung und den Erfolg der welthistorisch wirksamen Anschläge vom 11. September 2001 deskriptiv zu erhellen, so zeigen die jüngeren Studien, dass die Netzwerkanalyse prinzipiell auch mit einem analytisch-erklärenden Potential aufwarten kann. Die dazu eingesetzten statistischen Verfahren sind noch jungen Datums und die Zahl der Studien ist überschaubar. Hier liegt ein beachtliches Potential für die weitere Forschung.

Das empirisch und politisch vielleicht wichtigste Ergebnis der behandelten Forschungen scheint auf den ersten Blick sehr einfach und geradezu naheliegend zu sein, ist aber im Hinblick auf die öffentlichen Debatten zum Thema religiöser Radikalisierung von zentraler Bedeutung: Alle religiösen Traditionen können grundsätzlich anfällig für Radikalisierungsprozesse unter ihrer Anhängerschaft sein. Zahlreiche Beispiele aus dem christlichen, jüdischen, muslimischen und buddhistischen Kontext wurden angeführt. Das muss gerade auch im Blick auf den Islamdiskurs in westlichen Öffentlichkeiten betont werden. Der Befund entbindet aber nicht von der Aufgabe, Radikalisierungsprozessen speziell in muslimischen Kontexten nachzugehen, zumal die zu beklagenden Opferzahlen nachweislich hoch sind. Es gilt aber, bei der Untersuchung und Erklärung muslimischer Radikalisierung die theoretischen Ansätze so weit zu fassen, dass auch Radikalisierungsprozesse im Namen des Islams als ein Unterfall des allgemeinen Phänomens religiös-weltanschaulicher Radikalisierung in Erscheinung treten können. Darüber hinaus ist sogar damit zu rechnen, dass religiöse

Inhalte nur eine mögliche „inhaltliche Füllung“ unter anderen Füllungen darstellen, die jeweils Inhalte und Rationalisierungen für Radikalisierungsvorgänge bereitstellen, die letztlich auf allgemeine sozialpsychologische Mechanismen von Radikalisierung zurückgeführt werden können.

Kritisch kann angemerkt werden, dass bislang dem Aspekt der gruppenbezogenen Dynamik von Radikalisierung noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die verfügbaren Methoden, einschließlich der Netzwerkanalyse, verführen dazu, vor allem Strukturen und synchrone Zusammenhänge zu messen und zu analysieren. Der Gedanke, dass in dichten sozialen Netzwerken in einer Gruppe unter bestimmten Bedingungen eigendynamische Prozesse einsetzen (Worchel und Coutant 2001), die selbst in die Radikalisierung und dann ggf. in die Gewalt führen, ist weiterführend. Es könnte sein, dass eine Gruppe sich als Gruppe selbst radikalisiert. Selbstradikalisierung meint, dass Ursache und Wirkung in diesem Prozess sehr eng ineinander liegen können bzw. sollten. Außerdem sprechen die Ergebnisse von Asal et al. (2014) dafür, dass radikalisierte Gruppen keineswegs notwendig dem Cliques-Modell folgen müssen. Vielmehr bestehen potenziell und vielfach auch faktisch wichtige Einflüsse des Umfelds sowie anhaltende Austauschprozesse, denen Gewicht in Radikalisierungsverläufen von Gruppen und speziell beim Übergang zur terroristischen Gewaltanwendung zukommt. Der Einfluss etwa von Geistlichen und Predigern, von lokalen religiösen Gemeinschaften wie Kirchen- oder Moscheegemeinden, aber auch von staatlichen Autoritäten, die sich um den Kontakt bemühen, sollte in Radikalisierungsprozessen eine Rolle spielen. Diese Faktoren setzen genau wie die internen Gruppenprozesse als Erklärung jenseits der Ebene der individuellen Radikalisierung an.

Auffallend ist schließlich, dass in vielen Studien das „Wir“ der Gruppe ins Spiel gebracht wird, d.h. Fragen von Identität und Zugehörigkeitsgefühlen werden als wichtig angesehen. Die Hinweise auf die besondere Rolle und Identitätsbezügen und deren Veränderung in Radikalisierungsprozessen bleibt aber oft illustrativ und damit theoretisch wie empirisch wenig unterfüttert. Hier könnte und sollte die weitere Forschung vermehrt ansetzen. Jürgen Manemann etwa spricht vom fundamentalen Unterschied zwischen einem identitären Wir und einem demokratischen, plural verfassten Wir (2019). Es scheint ein Charakteristikum aller Formen von religiös-weltanschaulicher Radikalisierung zu sein, dass die Beteiligten ein identitäres Wir ausbilden: Die eigene Gruppenzugehörigkeit wird extrem überhöht, die Pluralität von Zugehörigkeiten abgelehnt und die Mitgliedschaft und die Mitglieder in anderen Gruppen aller Art abgewertet. Religion eignet sich als eine Quelle unter anderen für diese Art der Identitätsstiftung und

Verwendung von Gruppenzugehörigkeiten. Wenn das in der Breite für radikalisierte Gruppen stimmt – hierzu sind weitere empirische Studien nötig –, legt sich die Einbindung der Theorie Sozialer Identitäten in die Erklärung von Gruppenradikalisierung nahe (siehe in diesem Band der Beitrag von Liedhegener und Odermatt 2024). Das theoretische Verständnis von Dynamiken und wechselseitigen Verstärkungen von intensiverem *In-Group*-Verhalten und zunehmender *Out-Group*-Abwertung sind ein möglicher Schlüssel für Radikalisierungsprozesse in Netzwerken. Ein zentraler Mechanismus ist der Wunsch nach sozialer Anerkennung von Individuen und Gruppen: Umso größer der Wunsch nach kollektiver Selbstbestätigung für eine Gruppe und ihre Mitglieder, desto stärker treten Diskriminierung und Abwertung anderer in Erscheinung. Ein anderer ist der Opfer-Mechanismus: Wer sich selbst und seinesgleichen als Opfer fremder Umstände oder Mächte sieht, will die eigene Gruppe davon befreien, der Kampf für die eigene Sache wird als religiös-moralisch einwandfrei und geboten dargestellt, Gewalt so legitimiert und der eigene Tod für die größere Sache der *In-Group* wird zu einer realen Option.

Wie kann man solche wie die hier skizzierten Kaskaden der Radikalisierung und Gewaltbejahung unterbrechen und überwinden? Zunächst geht es darum, Radikalisierung und Terror direkt zu begegnen und sie mit den Mitteln des Rechtsstaats zu verfolgen. Ein besseres Verständnis von religiösen wie nichtreligiösen Radikalisierungsprozessen kann dabei helfen, terroristische Aktivitäten zu verhindern, Leben zu schützen und dadurch die Stabilität von Demokratien zu stärken. Aber auch präventive Maßnahmen sind wichtig. Für Religionen und deren Exponenten würde dies etwa bedeuten, ihre religiösen Traditionen daraufhin zu befragen, ob sie den Mitgliedern Potentiale für ein *plurales* Wir bieten und die Praxis der religiösen Gemeinschaft auf ein solches demokratisches Wir ausrichten. Das dürfte mit Aussicht auf Erfolg politisch aber nur in einem freiheitlich-demokratischen Kontext möglich sein. Zumindest in liberalen Demokratien sind Staat und Gesellschaft daher in einer Mitverantwortung für das Gelingen dieses religiösen pluralen Wir. Dies gilt insbesondere im ehemals vor allem christlichen Kontext Europas und Nordamerikas mit ihren heute zahlreichen, teils sehr verschiedenen religiösen Gemeinschaften.

8) Weitere Informationen zum Forschungsfeld

Institutionen/Forschungszentren

- *Counter Extremism Project (CEP)*: <https://www.counterextremism.com/>
- *George Washington University Program on Extremism (GWPoE)*: <https://extremism.gwu.edu/>
- *Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG)*, Universität Bielefeld: <https://www.uni-bielefeld.de/zwe/ikg/>
- *International Center for Counter-Terrorism (ICCT)*: <https://www.icct.nl/>
- *International Center for the Study of Radicalisation (ICSR)*: <https://icsr.info/>
- *Modus|zad – Zentrum für angewandte Deradikalisierungsforschung*: <https://modus-zad.de/>

Forschungsverbünde

- *Connecting Research on Extremism in North Rhine-Westphalia (CORE-NRW)* (mit ausführlichem Literaturverzeichnis zur Thematik): <https://core-nrw.de/>
- *Gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen des radikalen Islam in Deutschland und Europa (RADIS)*: <https://www.radis-forschung.de/>
- *Monitoringsystem und Transferplattform Radikalisierung (MOTRA)*: <https://www.motra.info/>
- *Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam (RIRA)*: <https://projekt-rira.de/>
- *VOX-Pol Research Network on Online Extremism and Terrorism*: <https://voxpath.eu>

Journals

- *Behavioral Sciences of Terrorism and Political Aggression*: <https://www.tandfonline.com/journals/rirt20>
- *CTC Sentinel*: <https://ctc.westpoint.edu/ctc-sentinel/>
- *Foreign Affairs*: <https://www.foreignaffairs.com/>
- *Perspectives on Terrorism*: <https://pt.icct.nl/>
- *Studies in Conflict & Terrorism*: <https://www.tandfonline.com/journals/uter20>
- *Terrorism and Political Violence*: <https://www.tandfonline.com/journals/ftpv20>

Weitere Links

- *Bundesarbeitsgemeinschaft Religiöser Extremismus*: <https://www.bag-rele.x.de/>
- *Infodienst Radikalisierungsprävention der Bundeszentrale für Politische Bildung*: <https://www.bpb.de/themen/infodienst/>
- *Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX)*: <https://kn-ix.de/>

9) Auswahlbibliographie

Asal, Victor H./Nagar, Na'ama/Rethemeyer, R. Karl (2014). *Building terrorism from social ties. The dark side of social capital. Civil Wars* 16 (4), 402–424. <https://doi.org/10.1080/13698249.2014.981942>.

Der Artikel untersucht, wie die terroristische Gruppierung *Jewish Underground* ihr Sozialkapital zur Rekrutierung von Mitgliedern, Klandestinität und Verhinderung von Verrat und Infiltration nutzte. Auf Basis öffentlich zugänglicher Quellen wie Interviews, Gerichtsurteilen und Presseberichten rekonstruieren die Autor:innen das soziale Netzwerk der Gruppe und werten dessen Eigenschaften mittels Netzwerkanalyse aus.

Everton, Sean F. (2018). *Networks and religion. Ties that bind, loose, build-up, and tear down. Cambridge, Cambridge University Press.*

Sean Everton beschäftigt sich in dieser Monografie mit dem bedeutenden Einfluss von sozialen Netzwerken auf religiöses Leben. Mit der vielschichtigen Anwendung von Sozialer Netzwerkanalyse (SNA) leistet er dabei methodische und empirische Pionierarbeit in der Religionssoziologie. Durch die Anwendung innovativer inferenzstatistischer Verfahren in der SNA veranschaulicht er in einem gesonderten Kapitel zu Gewalt die Effekte von Gruppendynamiken und apokalyptischen Glaubensinhalten auf die Radikalisierung der radikalreformatisch-christlichen Täuferbewegung (Anabaptisten) in Münster im 16. Jahrhundert.

Saal, Johannes (2021). *The dark social capital of religious radicals. Jihadi networks and mobilization in Germany, Austria and Switzerland, 1998–2018. Wiesbaden, Springer VS.*

Anhand einer umfangreichen Datenbank von mehr als 1.300 dschihadistischer Extremisten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz untersucht Johannes Saal in seiner Dissertation, wie dschihadistische Netzwerke *Dark*

Social Capital nutzen um verschiedene Ressourcen wie neue Mitglieder, Unterstützung, Wohltätigkeit und Gewalt zu mobilisieren.

Vergani, Matteo/Iqbal, Muhammad/Ilbahar, Ekin/Barton, Greg (2020). *The three Ps of radicalization: push, pull and personal. A systematic scoping review of the scientific evidence about radicalization into violent extremism. Studies in Conflict & Terrorism* 43 (10), 854. <https://doi.org/10.1080/1057610X.2018.1505686>.

Die Metastudie von Vergani und Kolleg:innen verschafft einen Überblick über die empirische Forschung zu Radikalisierung. Sie beinhaltet fast 150 Forschungsarbeiten, die nach der empirischen Evidenz für individuelle, gruppenspezifische und gesellschaftliche Ursachen von Radikalisierung untersucht werden.

Literaturverzeichnis

- Abay Gaspar, Hande/Daase, Christopher/Deitelhoff, Nicole/Junk, Julian/Sold, Man-jana (2018). Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. Frankfurt am Main, Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
- Alberda, Daphne/Duits, Nils/van der Bos, Kees/Ayanian, Arin H./Zick, Andreas/Kempes, Maaike (2021). The European Database of Terrorist Offenders (EDT). *Perspectives on Terrorism* 15 (2), 77–99.
- Appleby, Scott R. (1999). *The ambivalence of the sacred. Religion, violence, and reconciliation*. Lanham, Rowman & Littlefield Publishers.
- Asal, Victor H./Nagar, Na'ama/Rethemeyer, R. Karl (2014). Building terrorism from social ties. The dark side of social capital. *Civil Wars* 16 (4), 402–424.
- Baaken, Till/Schlegel, Linda (2017). Fishermen or swarm dynamics? Should we understand Jihadist online-Radicalization as a Top-Down or Bottom-Up Process? *Journal for Deradicalization* (13), 178–212.
- Baehr, Dirk (2019). *Der Weg in den Jihad. Radikalisierungsursachen von Jihadisten in Deutschland*. Wiesbaden, Springer VS.
- Bartlett, Jamie/Miller, Carl (2012). The edge of violence. Towards telling the difference between violent and non-violent radicalization. *Terrorism and Political Violence* 24 (1), 1–21.
- Basedau, Matthias (2016). Ideen, Identitäten und Institutionen. Explikation eines multidimensionalen Religionsbegriffs in der Friedens- und Konfliktforschung. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg.). *Religion in der Friedens- und Konfliktforschung. Interdisziplinäre Zugänge zu einem multidimensionalen Begriff*. Baden-Baden, Nomos, 235–265.
- Baumel, Judith Tydor (1999). Kahane in America: An exercise in right-wing urban terror. *Studies in Conflict and Terrorism*, 22 (4), 311–329.

- Böckler, Nils/Allwinn, Mirko/Metwaly, Carim/Wypych, Beatrice/Hoffmann, Jens/Zick, Andreas (2021). Islamist terrorists in Germany and their warning behaviors. A comparative assessment of attackers and other convicts using the TRAP-18. *Journal of Threat Assessment and Management* 7 (3–4), 157–172.
- Bromley, David G. (2011). Deciphering the NRM-violence connection. In: James R. Lewis (Hg.). *Violence and new religious movements*. Oxford, Oxford University Press, 15–30.
- Bromley, David G./Melton, Gordon J. (Hg.) (2002). *Cults, religion, and violence*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Buhaug, Halvard/Cederman, Lars-Erik/Gleditsch, Kristian Skrede (2014). Square pegs in round holes: inequalities, grievances, and civil war. *International Studies Quarterly* 58 (2), 418–431.
- Bundeskriminalamt, Bundesamt für Verfassungsschutz und Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus (2016). *Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind*. Fortschreibung 2016. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2016AnalyseRadikalisierungsgruendeSyrienIrakAusreisende.pdf> (abgerufen am 02.12.2021).
- Cavanaugh, William T. (2017). Religion, violence, nonsense, and power. In: James R. Lewis (Hg.). *The Cambridge companion to religion and terrorism*. New York, Cambridge University Press, 23–31.
- Croissant, Aurel/Wagschal, Uwe/Schwank, Nicolas/Trinn, Christoph (2009). *Kulturelle Konflikte seit 1945. Die kulturellen Dimensionen des globalen Konfliktgeschehens*. Baden-Baden, Nomos.
- Cunningham, Daniel/Everton, Sean/Murphy, Philip (2016). *Understanding dark networks. A strategic framework of the use of social network analysis*. Lanham, Rowman & Littlefield.
- Dalgaard-Nielsen, Anja (2010). Violent radicalization in Europe. What we know and what we do not know. *Studies in Conflict & Terrorism* 33 (9), 797–814.
- Dawson, Lorne L. (2019). Clarifying the explanatory context for developing theories of radicalization. Five basic considerations. *Journal for Deradicalization* (18), 146–184.
- Dawson, Lorne L. (2021a). Bringing religiosity back in. Critical reflection on the explanation of western homegrown religious terrorism (Part I). *Perspectives on Terrorism* 15 (1), 2–16.
- Dawson, Lorne L. (2021b). Bringing religiosity back in. Critical reflection on the explanation of western homegrown religious terrorism (Part II). *Perspectives on Terrorism* 15 (2), 1–21.
- Dawson, Lorne L./Amarasingam, Amarnath (2017). Talking to foreign fighters: Insights into the motivations for Hijrah to Syria and Iraq. *Studies in Conflict and Terrorism* 40 (3), 191–210.
- Della Porta, Donatella (2013). *Clandestine political violence*. Cambridge, Cambridge University Press.

- Easson, Joseph J./Schmid, Alex P. (2011). 250-plus academic, governmental and inter-governmental definitions of terrorism. In: Alex P. Schmid (Hg.). *The routledge handbook of terrorism research*. London and New York, Routledge, 99–148.
- El-Mafaalani, Aladin (2014). Salafismus als jugendkulturelle Provokation. Zwischen dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach habituellem Übereinstimmung. In: Thorsten Gerald Schneiders (Hg.). *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung*. Bielefeld, transcript, 355–362.
- Eser Davolio, Mirjam/Schneuwly Purdie, Mallory/Merz, Fabien/Saal, Johannes/Reither, Ayesha (2019). Aktualisierte Bestandesaufnahme und Entwicklungen dschiha-distischer Radikalisierung in der Schweiz. Aufdatierung einer explorativen Studie zu Prävention und Intervention. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zürich. Online verfügbar unter https://www.zhaw.ch/storage/hochschule/medien/n_ews/studie-radikalisierung-de.pdf (abgerufen am 02.12.2021).
- Everton, Sean F. (2016). Social networks and religious violence. *Review of Religious Research* 58 (2), 191–217.
- Everton, Sean F. (2018). *Networks and religion. Ties that bind, loose, build-up, and tear down*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Fish, M. Steven/Jensenius, Francesca R./Michel, Katherine E. (2010). Islam and large-scale political violence: Is there a connection? *Comparative Political Studies* 43 (11), 1327–1362.
- Gunning, Jeroen (2008). *Hamas in politics. Democracy, religion, violence*. New York, Columbia University Press.
- Hassan, Ghayda/Brouillette-Alarie, Sebastien/Alava, Seraphine/Frau-Meigs, Divina/Lavoie, Lysiane/Fetiu, Arber/Varela, Wynnpaul/Borokhovski, Evgueni/Venkatesh, Vivek/Rousseau, Cecile/Sieckelink, Stijn (2018). Exposure to extremist online content could lead to violent radicalization: A systematic review of empirical evidence. *International Journal of Developmental Science* 12 (1–2), 1–18.
- Herath, Chamin/Whittaker, Joe (2021). Online radicalisation: Moving beyond a simple dichotomy. *Terrorism and Political Violence*, 1–22.
- Hoffman, Bruce (2006). *Inside terrorism*. New York, Columbia University Press.
- Horgan, John (2008). From profiles to pathways and roots to routes. Perspectives from psychology on radicalization into terrorism. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 618 (1), 80–94.
- Huntington, Samuel P. (1996). *The clash of civilizations and the remaking of world order*. London, Simon & Schuster.
- Huntington, Samuel P. (2002). *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. 6. Aufl. München, Goldmann.
- Iannaccone, Laurence R. (1988). A formal model of church and sect. *American Journal of Sociology* 94, 241–268.
- Iannaccone, Laurence R. (2006). The market for martyrs. *Interdisciplinary Journal of Research on Religion* 2 (4).
- Institute for Economics and Peace (2023). *Global Terrorism Index 2023*. Sydney. Online verfügbar unter <https://www.visionofhumanity.org/wp-content/uploads/2023/03/GTI-2023-web-170423.pdf>.

- Jenkins, Brian (1995). Defense: Juror 'bias' in terror verdicts. CNN vom 01.10.1995. Online verfügbar unter http://edition.cnn.com/US/9510/terror_trial/update/.
- Juergensmeyer, Mark (2000). *Terror in the mind of god. The global rise of religious violence*. Berkeley, University of California Press.
- Kaplan, Morris (1971). Kahane gets 5-Year suspended sentence in bomb plot. New York Times vom 24.07.1971. Online verfügbar unter <https://www.nytimes.com/1971/07/24/archives/kahane-gets-5year-suspended-sentence-in-bomb-plot.html>.
- Käsebage, Nina (2018). *Die gegenwärtige salafistische Szene in Deutschland*. Prediger und Anhänger. 2. Aufl. Münster, Lit Verlag.
- Kemmesies, Uwe (2020). Begriffe, theoretische Bezüge und praktische Implikationen. In: Ibrahim Ben Slama/Uwe Kemmesies (Hg.). *Handbuch Extremismusprävention. Gesamtgesellschaftlich, phänomenübergreifend*, 33–55.
- Kenney, Michael (2018). *The Islamic State in Britain. Radicalization and resilience in an activist network*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Kepel, Gilles (2017). *Terror in France. The rise of Jihad in the West*. Princeton, Princeton University Press.
- Kiefer, Michael/Hüttermann, Jörg/Dziri, Bacem/Ceylan, Rauf/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian/Zick, Andreas (Hg.) (2018). „Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen“: Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- King, Michael/Taylor, Donald M. (2011). The radicalization of homegrown Jihadists. A review of theoretical models and social psychological evidence. *Terrorism and Political Violence* 23 (4), 602–622.
- Klausen, Jytte (2021). *Western jihadism. A thirty year history*. Oxford, Oxford University Press.
- Krebs, Valdis E. (2002). Mapping networks of terrorist cells. *Connections* 24 (3), 43–52.
- Kruglanski, Arie W./Gelfand, Michele J./Bélanger, Jocelyn J./Sheveland, Anna/Hetiarachchi, Malkanthi/Gunaratna, Rohan (2014). The psychology of radicalization and deradicalization: How significance quest impacts violent extremism. *Political Psychology* 35 (S1), 69–93.
- Laqueur, Walter (1987). *The age of terrorism*. Boston, Little Brown & Co.
- Lewis, Bernard (2003). *Die Wut der arabischen Welt. Warum der jahundertelange Konflikt zwischen dem Islam und dem Westen weiter eskaliert*. Frankfurt am Main, Campus Verlag.
- Lewis, James R. (Hg.) (2011). *Violence and new religious movements*. Oxford, Oxford University Press.
- Liedhegener, Antonius; Odermatt, Anastas (2024): Soziale Identitäten, Religion und politische Kultur in liberalen Demokratien. Empirische Befunde. In: Antonius Liedhegener und Jens Köhrsen (Hg.): *Religion – Wirtschaft – Politik. Wege zur transdisziplinären Forschung*. Baden-Baden, Zürich: Nomos; Pano by TVZ (Religion – Wirtschaft – Politik, 24).
- Lofland, John/Stark, Rodney (1965). Becoming a world-saver. A theory of conversion to a deviant perspective. *American Sociological Review* 30 (6), 862–875.
- Malthaner, Stefan (2018). Spaces, ties, and agency. The formation of radical networks. *Perspectives on Terrorism* 12 (2), 32–43.

- Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter (Hg.) (2012). *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen*. Frankfurt am Main, Campus.
- Manemann, Jürgen (2015). *Der Dschihad und der Nihilismus des Westens. Warum ziehen junge Europäer in den Krieg?* Bielefeld, transcript.
- Manemann, Jürgen (2019). *Demokratie und Emotion. Was ein demokratisches Wir von einem identitären Wir unterscheidet*. Bielefeld, transcript.
- McCauley, Clark/Moskalenko, Sophia (2008). Mechanisms of Political Radicalization: Pathways Toward Terrorism. *Terrorism and Political Violence* 20 (3), 415–433.
- Meleagrou-Hitchens, Alexander/Kaderbhai, Nick (2017). Research perspectives on on-line radicalisation. A literature review 2006–2016. *Vox-POL*. Online verfügbar unter https://www.voxpol.eu/download/vox-pol_publication/Research_Perspectives_Lit_Review.pdf.
- Merari, Ariel (2010). *Driven to death. Psychological and social aspects of suicide terrorism*. Oxford, Oxford University Press.
- Moeller, Mika Josephine/Scheithauer, Herbert (2022). Developmental and biographical issues in radicalization pathways: A comparative case analysis of homegrown german convicts of islamist terrorism-related offenses. *Terrorism and Political Violence*, 1–20.
- Nash, Rebecca/Bouchard, Martin (2015). Travel broadens the network : Turning points in the network trajectory of an American jihadi. In: Martin Bouchard (Hg.). *Social networks, terrorism and counter-terrorism*. Routledge, 61–81.
- Nesser, Petter (2023). Introducing the Jihadi Plots in Europe Dataset (JPED). *Journal of Peace Research*, 1–13.
- Neumann, Peter R./Rogers, Brooke (2007). Recruitment and mobilisation for the islamist militant movement in Europe. International Center for the Study of Radicalisation. London. Online verfügbar unter https://icsr.info/wp-content/uploads/2008/10/1234516791ICSREURsearchReport_Proof1.pdf.
- Pape, Robert (2006). *Dying to win. The strategic logic of suicide terrorism*. New York, Random House Trade Paperbacks.
- Pearce, Susanne (2005). Religious rage. A quantitative analysis of the intensity of religious conflicts. *Terrorism and Political Violence* 17 (3), 333–352.
- Perliger, Arie/Pedahzur, Ami (2011). Social network analysis in the study of terrorism and political violence. *Political Science and Politics* 44 (1), 45–50.
- Pezzoli-Olgiati, Daria (2024): "Religion" in der Religionswissenschaft. Bedeutungen, Chancen und Grenzen eines mehrschichtigen Konzeptes. In: Antonius Liedhegener und Jens Köhrsen (Hg.): *Religion – Wirtschaft – Politik. Wege zur transdisziplinären Forschung*. Baden-Baden, Zürich: Nomos; Pano by TVZ (Religion – Wirtschaft – Politik, 24).
- Piazza, James A. (2009). Is islamist terrorism more dangerous? An empirical study of group ideology, organization, and goal structure. *Terrorism and Political Violence* 21 (1), 62–88.
- Pickel, Gert (2016). Mehrdimensional, aber nicht unfassbar. Religionsbestimmung in der Friedens- und Konfliktforschung. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg.). *Religion in der Friedens- und Konfliktforschung. Interdisziplinäre Zugänge zu einem multidimensionalen Begriff*. Baden-Baden, Nomos, 179–209.

- Pickel, Susanne/Pickel, Gert (2023). Radikaler Islam vs. Radikaler Anti-Islam: Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten. In: Susanne Pickel/Gert Pickel/Oliver Decker et al. (Hg.). Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 1–29.
- Pisoiu, Daniela (2015). Subcultural theory applied to Jihadi and right-wing radicalization in Germany. *Terrorism and Political Violence* 27 (1), 9–28.
- Pollack, Detlef (2016). Was ist Religion? Eine kritische Diskussion. In: Ines-Jacqueline Werkner (Hg.). Religion in der Friedens- und Konfliktforschung. Interdisziplinäre Zugänge zu einem multidimensionalen Begriff. Baden-Baden, Nomos, 60–91.
- Rapoport, David C. (2006). The four waves of modern terrorism. In: David C. Rapoport (Hg.). *Terrorism: Critical concepts in political sciences*. London/New York, Routledge, 3–30.
- Reynolds, Sean C./Hafez, Mohammed M. (2019). Social network analysis of german foreign fighters in Syria and Iraq. *Terrorism and Political Violence* 31 (4), 661–686.
- Riesebrodt, Martin (2000). Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“. München, C.H. Beck.
- Roy, Olivier (2017). Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod. Der Dschihad und die Wurzeln des Terrors. München, Siedler.
- Saal, Johannes (2021). The dark social capital of religious radicals. Jihadi networks and mobilization in Germany, Austria and Switzerland, 1998–2018. Wiesbaden, Springer VS.
- Saal, Johannes/Liedhegener, Antonius (2023). Dark Social Capital und dschihadistische Radikalisierung in Deutschland. Eine Netzwerkanalyse. In: Susanne Pickel/Gert Pickel/Oliver Decker et al. (Hg.). Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 399–440.
- Sageman, Marc (2004). *Understanding terror networks*. Philadelphia, University of Pennsylvania Press.
- Schmid, Alex P. (2011a). The definition of terrorism. In: Alex P. Schmid (Hg.). *The routledge handbook of terrorism research*. London and New York, Routledge, 39–157.
- Schmid, Alex P. (2011b). The literature on terrorism. In: Alex P. Schmid (Hg.). *The routledge handbook of terrorism research*. London and New York, Routledge, 457–474.
- Schuurman, Bart (2020). Research on terrorism, 2007–2016: A review of data, methods, and authorship. *Terrorism and Political Violence* 32 (5), 1011–1026.
- Sedgwick, Mark (2010). The concept of radicalization as a source of confusion. *Terrorism and Political Violence* 22 (4), 479–494.
- Silke, Andrew (2009). Contemporary terrorism studies: Issues in research. In: Richard Jackson/Marie Breen Smyth/Jeroen Gunning (Hg.). *Critical terrorism studies: A new research agenda*. New York, Routledge, 34–48.

- Snow, David A./Zurcher, Louis A./Ekland-Olsen, Sheldon (1980). Social networks and social movements. A microstructural approach to differential recruitment. *American Sociological Review* 45 (5), 787–801.
- Srowig, Fabian/Roth, Viktoria/Pisoiu, Daniela/Seewald, Katharina/Zick, Andreas (2018). Radikalisierung von Individuen. Ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze. Frankfurt am Main, Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
- Stark, Rodney/Bainbridge, William Sims (1996). *A theory of religion*. New Brunswick, Rutgers University Press.
- Stark, Rodney/Finke, Roger (2000). *Acts of faith. Explaining the human side of religion*. Berkeley, University of California Press.
- Vergani, Matteo/Iqbal, Muhammad/Ilbahar, Ekin/Barton, Greg (2020). The three Ps of radicalization: push, pull and personal. A systematic scoping review of the scientific evidence about radicalization into violent extremism. *Studies in Conflict & Terrorism* 43 (10).
- Vicente, Álvaro (2021). Social ties and Jihadist participation: A mixed-methods approach to the differential recruitment of radicalized youth in Spain. *Terrorism and Political Violence*, 1–19.
- Vüllers, Johannes (2019). Religion als Brandbeschleuniger? Ergebnisse der empirischen Forschung zum Zusammenhang von Religion und Gewalt. In: Markus Thürau (Hg.). *Gewalt und Gewaltfreiheit in Judentum, Christentum und Islam. Annäherung an ein ambivalentes Phänomen*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 161–186.
- Vüllers, Johannes/Pfeiffer, Birte/Basedau, Matthias (2015). Measuring the Ambivalence of Religion. Introducing the Religion and Conflict in Developing Countries (RCDC) Dataset. *International Interactions* 41 (5).
- Wagschal, Uwe/Croissant, Aurel/Metz, Thomas/Trinn, Christoph/Schwank, Nicolas (2010). Kulturkonflikte in inner- und zwischenstaatlicher Perspektive. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 17 (1), 7–39.
- Werkner, Ines-Jacqueline (2011). Krieg, politische Gewalt und Frieden. Religion und ihre Bedeutung in den Internationalen Beziehungen. In: Antonius Liedhegener/Andreas Tunger-Zanetti/Stephan Wirz (Hg.). *Religion – Wirtschaft – Politik. Forschungszugänge zu einem aktuellen transdisziplinären Feld*. Baden-Baden/Zürich, Nomos; Pano Verlag, 305–324.
- Wessinger, Catherine (Hg.) (2000). *Millennialism, persecution, and violence. Historical cases*. Syracuse, NY, Syracuse University Press.
- Wiktorowicz, Quintan (Hg.) (2004). *Islamic activism. A social movement theory approach*. Bloomington, Indiana University Press.
- Worchel, Stephen/Coutant, Dawna (2001). It takes two to tango: relating group identity to individual identity within the framework of group development. In: Michael A. Hogg/R. Scott Tindale (Hg.). *Blackwell handbook of social psychology: group processes*. Oxford, UK, Blackwell Publishers Ltd, 461–481.
- Zelin, Aaron Y. (2020). *Your sons are at your service. Tunisia's missionaries of Jihad*. Columbia, Columbia University Press.

Zick, Andreas (2020). Dynamiken, Strukturen und Prozesse in extremistischen Gruppen. In: Brahim Ben Slama/Uwe Kemmesies (Hg.). *Handbuch Extremismusprävention*. Gesamtgesellschaftlich, phänomenübergreifend, 269–311.

